

Christina Oberst-Hundt: Ein 30-jähriges Netzwerk

Beitrag aus Heft »2008/01: Jugendmedienschutz auf dem Prüfstand«

Sie nennen sich Gleichstellungsbeauftragte, Frauenvertreterin oder Beauftragte für Chancengleichheit. In allen öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten und Funkhäusern wirken sie für das, was ihr Name besagt: Sie setzen sich dafür ein, dass die immer noch vorhandene Benachteiligung von Frauen in den Sendern irgendwann der Geschichte angehört, denn immer noch arbeiten in den unteren Gehaltsgruppen in der Regel mehrheitlich Frauen, während oben Männer deutlich dominieren.¹ Zu ihren Aufgaben gehört es, Frauen zu beraten, Qualifizierungsmaßnahmen anzustoßen, sie zu motivieren, Positionen anzupfeilen, die ihnen, wenn das Gleichstellungsgebot des Grundgesetzes ernst genommen wird, ebenso zustehen wie Männern. Bei Bewerbungsgesprächen sind sie zugegen, um entsprechend qualifizierte Frauen zu unterstützen. Darüber hinaus engagieren sie sich für Maßnahmen zur Vereinbarkeit beruflicher und familiärer Verpflichtungen von Frauen und Männern, zum Beispiel durch Initiierung von Kindergärten und anderen Einrichtungen. Dass solche Beauftragten, die sich qua Funktion für Chancengleichheit im öffentlich-rechtlichen Rundfunk einsetzen, heute institutionalisiert sind, ist keineswegs zufällig, sondern Ergebnis eines langen, von Mitarbeiterinnen der öffentlich-rechtlichen Anstalten initiierten und erkämpften Prozesses.

Vom „kollektiven Betroffensein“ zum „Ende der Bescheidenheit“

Bereits in den 70er Jahren hatten einige Frauen aus verschiedenen Sendern genug davon, trotz guter Qualifikation immer zusehen zu müssen, wie der Aufstieg in Gestalt ihrer männlichen Kollegen an ihnen vorbeizog und die zweite und dritte Reihe für sie zur Dauereinrichtung zu werden drohte. Kolleginnen aus WDR, NDR, SFB, HR und dem ZDF begannen, sich auszutauschen, zu kooperieren und ihr „kollektives Betroffensein“, so die ZDF-Frauen, öffentlich zu machen. 1978 fand in Frankfurt das erste Treffen der Frauen in den Medien ARD und ZDF, kurz Herbsttreffen der Medienfrauen, damals noch in einer Jugendherberge, statt. Die Rundfunkmitarbeiterinnen gehörten damit zur Avantgarde der neuen Frauenbewegung, die das Thema „Frauenförderung“² in den Folgejahren zu einem ihrer politischen Schwerpunkte machte und das „Ende der Bescheidenheit“ proklamierte. Die 1978 veröffentlichte Studie über Die Situation der Mitarbeiterinnen im WDR belegte erstmals das Ausmaß der Frauenbenachteiligung in einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt anhand eindeutiger Daten und Fakten. In der Folge ging es, unterstützt von der Mediengewerkschaft RFFU3, in allen Sendern um die Durchsetzung von „Frauenförderplänen“. Die inzwischen institutionalisierten alljährlich stattfindenden Medienfrauentreffen waren in den 80er Jahren wichtige Foren zur Durchsetzung dieses Ziels. Titel der Treffen wie Gemeinsam bleiben wir lästig (1984 beim WDR in Köln) oder Ohne uns wird Euch Hören und Sehen vergehen (1986 beim SDR in Stuttgart) belegen die Hartnäckigkeit der Rundfunkfrauen, die schließlich, am 1. Dezember 1989, Erfolg hatte. An diesem Tag unterzeichnet WDR-Intendant Friedrich Novotny die erste „Dienstanweisung des Intendanten über den Frauenförderplan des Westdeutschen Rundfunks“ und beruft mit Rita Zimmermann die erste Gleichstellungsbeauftragte einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt. Der Sender hat sich nun „zum Ziel gesetzt, den grundgesetzlich verankerten Gleichberechtigungsgrundsatz und das Antidiskriminierungsverbot zu verwirklichen“ und darauf hinzuwirken, „dass gleich viele Frauen und Männer in allen beruflichen Bereichen, Vergütungsgruppen und in allen hierarchischen Ebenen vertreten sein sollen.“ Von nun an gibt es geschlechtsneutral formulierte Stellenausschreibungen. Bei Besetzungen sind Frauen zu bevorzugen, wenn sie

über gleiche Qualifikationen wie ihre männlichen Mitbewerber verfügen. Babypause und andere familiäre Verpflichtungen dürfen Frauen nicht zum Nachteil gereichen. Die Gleichstellungsbeauftragte hat „die Umsetzung des Frauenförderplans zu gewährleisten“ und muss bei Stellenausschreibungen einbezogen werden. Ähnliche Regelungen, durch Landesgleichstellungsgesetze rechtlich gestützt, gibt es inzwischen in allen öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten.

„Welchen Rundfunk wollen wir?“

Die Gleichstellungsbeauftragten sind heute Teil des Netzwerkes der Medienfrauen ARD, ZDF und ORF (seit 1980). In der Regel sind sie maßgeblich an der Organisation der jährlichen Treffen beteiligt. Auch sind meist sie es, die dort über die Situation der Frauen in den Sendern berichten und ihre Erfahrungen einbringen. Die Herbsttreffen sind von Beginn an die wichtigsten Kommunikationsforen der Frauengruppen und Netzwerke der einzelnen Sender. Über die senderbezogene Problematik hinaus definiert hier Gleichstellungspolitik ein Themenfeld, das Rolle und Aufgaben von Medienfrauen (rundfunk)politisch, gesellschaftlich und international umfasst. „Welchen Rundfunk haben wir? Welchen Rundfunk wollen wir?“ wird 1980 gefragt. Ein Jahr später werden Resolutionen gegen die „Verharmlosung von Aufrüstung und Atomtod“ verabschiedet. In der Folge wird es kein Treffen mehr geben, das nicht zu aktuellen (außen)politischen Themen Stellung bezieht. „Frauen – M(m)acht – Karriere“ ist das Motto zum zehnten Treffen in Bremen. 1989 in Berlin erleben die Medienfrauen hautnah die Maueröffnung. Der Deutsche Fernsehfunk der DDR wird ‚abgewickelt‘ und mit ihm seine 14.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Kontakte zu Kolleginnen in Ost und West werden ausgebaut. „Chancen für Europa“ loten die Medienfrauen 1993 in München aus. Dass „Frauen im Netz“ sind, wird 1998 in Saarbrücken vertieft. Ein Jahr später taucht erstmals der Begriff Gender Mainstreaming auf. Auf den folgenden Treffen wird frau sich häufiger mit diesem Instrument zur Schaffung von Geschlechtergerechtigkeit auseinandersetzen und Möglichkeiten ausloten, diese neue Denkweise auch in den Sendern zu verankern. Wie wirken sich Maßnahmen auf Frauen und Männer aus? Wird das soziale Geschlecht (gender) bei allen politischen Entscheidungen mitberücksichtigt, können üblicherweise nicht wahrgenommene unterschiedliche Problemlagen, Benachteiligungen aber auch Qualitäten in den Blick genommen, ungerechte Geschlechterverhältnisse und die sie produzierenden Strukturen erkannt und verändert werden (vgl. Stiegler 2000, Oberst 2003).

„Saure Gurken“ gegen frauenfeindliches Fernsehen

Der kritische Blick auf die Fernsehprogramme der Anstalten war von Anfang an ein wichtiges Anliegen der Rundfunkfrauen. Die Küchenhoff-Studie hatte bereits 1975 die Benachteiligung von Frauen im damals noch ausschließlich öffentlich-rechtlichen Fernsehen untersucht und ihre Befunde in dem prägnanten Satz „Männer handeln, Frauen kommen vor!“ zusammengefasst. 1980 wurde die Saure Gurke als Negativpreis für ein prägnantes Beispiel frauenfeindlichen Fernsehens im öffentlich-rechtlichen Rundfunk kreiert, der seither alljährlich verliehen wird. Preisträger und manchmal auch Preisträgerinnen gibt es in allen Sparten und Sendeformaten. Die Auszeichnung trifft (fast) immer, ärgert die Getroffenen nicht selten und macht prägnant auf einen signifikanten programmlichen Missstand aufmerksam, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Presse den Negativpreis gern zum Anlass nimmt, ein paar Zeilen über die jährlichen Treffen, an denen inzwischen bis zu 300 Rundfunkfrauen teilnehmen, zu veröffentlichen.⁴Die Herbsttreffen bieten auch Fortbildung und empowerment kompakt. In meist zweitägigen Workshops werden aktuelle (rundfunk)politische Themen diskutiert, Internet-Fragen vertieft,

Durchsetzungsfähigkeit und Selbstvertrauen trainiert, um frau fit zu machen für die scheinbar unvermeidlichen Auseinandersetzungen im Betrieb, sei es mit Chefs und Kollegen, aber auch Kolleginnen. Gerade Konkurrenz und Solidarität unter Frauen, sind Themen, die hier auch hinterfragt werden.

Mit Selbstbewusstsein gegen „Macht und Vorurteil“

Was wird die Zukunft bringen? Dass sich (nicht nur) Rundfunkfrauen weiterhin mit „Macht und Vorurteil“ auseinandersetzen müssen, thematisierte das Münchner Treffen 2007. Aber, so das Signal prominenter Festredner, es gibt auch Männer, die hier Flagge zeigen und Frauenbelange unterstützen. 30 Jahre besteht jetzt dieses Frauennetzwerk. Die Herbsttreffen sind inzwischen etabliert. Die Oberbürgermeisterinnen und Oberbürgermeister der Städte, in denen getagt wird, lassen es sich nicht nehmen, die Teilnehmerinnen zu begrüßen. Die Intendanz unterstützt die Treffen und lädt zum opulenten Buffet. Das Jubiläum wurde am Ursprungsort in Frankfurt beim Hessischen Rundfunk begangen.⁵ Das Motto „Junge Talente oder aus Erfahrung gut“, ganz ohne Fragezeichen. Die Medienfrauen, ob alt oder jung, wissen, was sie geleistet haben und leisten können und zeigen Selbstbewusstsein. Und genau das werden sie auch in Zukunft brauchen.⁶ Anmerkungen¹ „Im Bayerischen Rundfunk z. B. arbeiten die meisten festangestellten Frauen in den Gehaltsgruppen 6 und 7, die meisten Männer in der Gehaltsgruppe 14, Führungskräfte sind zu 75,8 Prozent männlich. In der Geschäftsleitung arbeitet nach wie vor keine Frau“. Vgl. Edith Fuchs-Leier, BR-Gleichstellungsbericht 2006 S.8 u.132 Der Begriff „Frauenförderung“ wird heute kaum mehr benutzt, da er Frauen als „defizitär“ ausweist.³ Rundfunk-Fernseh-Film-Union, später IG Medien, seit Juli 2001 in ver.di⁴ Weiteres unter www.sauregurke.info⁵ Ausführlich zum Frankfurter und früheren Treffen s. www.medienfrauentreffen.de. Dort ist auch die Festrede von Ute Mies-Weber zum 30. Jubiläum abrufbar.⁶ zum Thema s. a. Oberst-Hundt 2005 Literatur Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (Hg.) (1995). Die Darstellung der Frau und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen. Eine empirische Untersuchung der Universität Münster unter Leitung von Prof. Dr. Erich Küchenhoff. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer Verlag Oberst, Karen (2003). Von der Geschlechterungleichheit zur Geschlechterdemokratie. Norderstedt: BoD Oberst-Hundt, Christina (2005). Geschlechterdemokratie im öffentlich-rechtlichen Rundfunk und seinen Programmen: notwendig – machbar – zukunftsorientiert. In: Werneke, Frank (Hg.), Die bedrohte Instanz – Positionen für einen zukunftsfähigen öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Berlin: ver.di, S. 220-240 Stiegler, Barbara (2000). Wie gender in den Mainstream kommt: Konzepte, Argumente und Praxisbeispiele zur EU-Strategie des Gener Mainstreaming. Bonn: FES